

## Vom Mühlbachwiib in der globalisierten Welt

Jedes Land, jeder Kanton, jede Gemeinde kennt ihre Bräuche, Feste, Traditionen, Sagen. Oberwil kennt unter anderem die Sage vom Mühlbachwiib. In unserer globalisierten Welt ist die Pflege dieses Kulturguts eine Notwendigkeit für uns Menschen.

Das Amt als Regierungsrat und insbesondere Landammann bringt mich zuweilen in Kontakt mit Personen, die in der Welt herumgekommen sind, sei es als Unternehmer oder als Politikerinnen. Kürzlich sass ich am Tisch mit einer Diplomatin aus einem EU-Land. Wir diskutierten die wirtschaftlichen Errungenschaften der Europäischen Union in einer globalisierten Welt. Sie betonte, wie wertvoll sie die verschiedenen Sprachen und Kulturen in der Schweiz erachte. Sie schwärmte von der Appenzeller Landsgemeinde und der Basler Fasnacht.

### Lokale Traditionen in der globalisierten Welt

Was die weltgewandte Diplomatin zum Ausdruck brachte, ist bezeichnend. Der Drang nach wirtschaftlichem Wachstum hat die nationalen Grenzen gesprengt. So wurde die Europäische Union ursprünglich als reine Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) gegründet zwecks Gründung eines gemeinsamen Marktes für Güter, der sich später auf den Binnenmarkt mit freiem Waren-, Personen-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr ausweitete. Auch global haben diese Wirtschaftsbeziehungen ein Mass angenommen, das wir heute als Globalisierung verstehen. Parallel dazu erleben wir das Abbild der Welt in unserer eigenen Stube, auf dem eigenen Bildschirm. In diesem globalisierten Umfeld suchen und finden wir Orientierungen auch in unseren Traditionen, den kulturellen, den religiösen, den geschichtlichen. Es ist kein Widerspruch, sondern vielmehr eine menschliche Neigung, in dieser globalisierten Welt eine Heimat, eine Bindung, eine Verortung zu suchen.

### Materialismus und immaterielles Kulturgut

Die Globalisierung hat unter anderem zur potenziellen Verfügbarkeit praktisch aller Güter dieser Welt für alle geführt. Wer materiell genügend besitzt, kann über die heutigen Medien vom Konsumangebot der ganzen Welt profitieren. Diesem materialistischen Ansatz steht der Wert des Immateriellen gegenüber. Bezeichnenderweise gibt es eine UNESCO-Konvention «zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes». Diese wurde im Jahr 2003 beschlossen, unter anderem «in Anerkennung der Tatsache, dass die Prozesse der Globalisierung und des gesellschaftlichen Wandels grosse Gefahren für den Verfall, den Verlust und die Zerstörung des immateriellen Kulturerbes mit sich bringen.» Das bringt wiederum dasselbe zum Ausdruck, was die Diplomatin verspürte: Der Mensch braucht Werte, die sich nicht durch Geld definieren. Er braucht kulturelle Werte, die ihm etwas bedeuten, die ihm Verankerung und Heimat geben.

### Vielfältiges Kulturerbe in der Schweiz – und in Oberwil

Weil die Schweiz die erwähnte Vereinbarung auch unterzeichnete, begann man aufzulisten, was in unserem Land als «immaterielles Kulturerbe» gelten könnte. Allgemein versteht man darunter lebendige, über Generationen weitergegebene Traditionen und Praktiken, die einer Gemeinschaft ein Gefühl der Identität und der Kontinuität vermitteln. Dies sind beispielsweise Musik, Tanz, Brauchtum, Feste oder traditionelle Handwerkstechniken. Aus allen Kantonen kamen gegen 400 Vorschläge, wovon nun rund 170 in eine «Liste der lebendigen Traditionen der Schweiz» aufgenommen worden sind. Man findet da viel Bekanntes, aber auch Unbekanntes von der Äplerchilbi bis zum Zibelemärit in Bern, von der Basler Herbstmesse bis zum Zuger Stierenmarkt, vom Feldschiessen bis zu den Luzerner Herrgottskanonieren,



vom Wildheuen bis zum Flössen auf dem Ägerisee und vom irdischen Jassen bis zu den Geistergeschichten der Zentralschweiz. Unter diesen Geistergeschichten finden sich auch solche, die bei uns ihren Ursprung haben. So wollte ich nun eigentlich vom Oberwiler Mühlbachwiib erzählen und vom Teufel, welcher seinen Abdruck im Tüüfelsstei hinterlassen hatte. Oder von den diversen Seegeistern, vor welchen wir uns dann bei Beginn der Badesaison achten sollten. Doch bis dann ist noch etwas Zeit. Deshalb: Von den schaurigen Oberwiler Sagen werden wir in der nächsten Ausgabe unserer *dorfzyttig* hören.

Matthias Michel

Illustration von Brigitt Andermatt zur Sage «s Mühlbachwiib», aus: *Zuger Sage. Sage, Legände und Gschichte us em Kanton Zug*, von Maria Greco und Brigitt Andermatt, Verlag Victor Hotz, Steinhausen, 2009.